

Missionskunde im Geographieunterricht : (Schluss)

Autor(en): **Müller, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **19 (1933)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

können, dauerten die Hochzeitsfeierlichkeiten für einen Sippenhäuptling 7 Tage; die Trauerfeierlichkeiten für Häuptlinge in der Südsee dauerten auf gewissen Inseln bis zum tausendsten Tag nach dessen Tode.

Bei der Ordnung der Verwandtschaftsbeziehungen dreht es sich vor allem um die Ehegesetze zur Verhinderung von Verwandtschaftsheiraten. Es gibt in Australien Stämme mit bis zu 16 Heiratsklassen, die in der kompliziertesten Weise übereinander greifen und zwischen deren Angehörigen Ehen nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen möglich sind. Nach Pater W. Schmidt sind es besonders die alten Männer, welche die Kenntnisse der Ehegesetze besitzen und zur Geltung bringen. Bei einem australischen Stamm unterrichtet, wie berichtet wird, ein alter Graubart die Buben und Mädchen in der Weise in diesen Dingen, dass er die Buben zu seiner Rechten, die Mädchen zu seiner Linken stellt und dann die einzelnen Knaben sagen lässt, welches von den Mädchen er unter Beobachtung all dieser vielfachen Heiratsregelungen auf legitime Weise heiraten könne. (Schmidt und Koppers, Völker und Kulturen). Wer richtig antwortet, wird gelobt, wer keinen Bescheid weiss, wird bestraft.

All die verschiedenen Ansätze zur Entwicklung der Rechenkunst, die sich auf niederen Kulturstufen finden, und von denen wir hier die an das Familienleben geknüpften kurz behandelt haben, sind immer fest an den einzelnen konkreten Fall gebunden. Daher entgehen sie dem oberflächlichen Beobachter leicht, und infolgedessen liest man noch so oft die unsinnige Behauptung von den farbigen Völkern, die nicht bis drei zählen könnten. Es fehlt eben bei diesen Menschen der Lehrer, der, wie wir das in der Schule bei unseren Kindern machen, all die Einzelansätze methodisch zusammenfasst, um von da aus allmählich zum abstrakten Zahlbegriff aufzusteigen.

Missionskunde im Geographieunterricht

Von Franz Müller, Rektor.

(Schluss.)

Nordamerika.

Die Missionierung Nordamerikas nahm von drei Seiten ihren Ausgang. Nach Florida, Texas, Neumexiko, Arizona und Kalifornien kamen im 16. Jahrhundert spanische Mönche und deutsche Jesuiten von den Antillen und von Mexiko her. Ein zweites Zentrum war die Kolonie Maryland. Die wichtigsten Ausgangspunkte der Mission aber waren Quebec und Montreal. Die Missionäre wirkten zuerst unter dem *Indianerstamm* der Huronen in der Gegend der kanadischen Seen. Innert 35 Jahren begaben sich 29 Missionäre zu diesem Indianerstamm; 8 davon starben eines furchtbar gewaltsamen Todes; sie wurden 1930 von Pius XI. heiliggesprochen. Zu den grössten nordamerikanischen Missionären gehören z. B. auch die Jesuitenpatres Marquette, der im Canoe von Illinois bis Louisiana den Mississippi hinunterfuhr, und P. De Smet, der „Grosse Schwarzrock“, der Missionär des Felsengebirges und der einflussreichste Mann unter den Rothhäuten im vergangenen Jahrhundert. Unser Kloster Einsiedeln beteiligt sich gegenwärtig in besonderer Weise an der Missionierung der Indianer. Im Staate Indiana, am Mittellauf des Ohio, liegt das Benediktinerkloster St. Meinrad; in verschiedenen Missionsstationen wird dort bei den Sioux-Indianern gearbeitet. In Nord-Dakota, am obern

Missouri, nahe an der kanadischen Grenze, liegt die Himmelfahrtsabtei der Benediktiner aus Einsiedeln. Als eigentlicher „Apostel der Sioux-Indianer“ gilt Bischof Martin Marty, O. S. B., aus Schwyz (gest. 1896). Unter ihm wurden bei den Sioux 8 Missionsstationen gegründet. Wie eng er mit den Indianern verbunden war, zeigt der Umstand, dass er eine Grammatik und ein Wörterbuch der Sioux-Sprache schreiben konnte und dass er in das Lager ihres Häuptlings Sitting Bull kommen konnte zu einer Zeit, wo dies für jeden andern Weissen lebensgefährlich gewesen wäre. Immer wieder suchte er den Frieden zwischen den Indianern und den Weissen zu vermitteln. Er organisierte auch die Indianerkatholikentage. Um die Rothäute zu sesshaften Ackerbauern zu erziehen, schuf er Musterfarmen. Ebenso berief er schweizerische Benediktinerinnen, die in Dakota und Vancouver Schulen unterhalten. Im Kloster von Yankton, Dakota, sind über 80 Schweizerinnen tätig. Das Kloster Engelberg besitzt grosse Klostergründungen mit blühenden Lehranstalten in Missouri, Idaho und Oregon. In der Diözese Bismarck in Norddakota wirkt seit 1910 als Bischof der Einsiedlerpater Vinzenz Wehrle von Muolen (St. Gallen). In den Krankenhäusern in Dakota, Illinois und Wisconsin arbeiten Schwestern aus Ingenbohl. Der erste Bischof der Diözese Milwaukee in Wisconsin war Dr. Johann Martin Henny, von Obersaxen, Graubünden (er besuchte die kath. Kantonsschule im Klostergebäude St. Gallen unter Rektor Mirer, dem spätern ersten st. gallischen Bischof). Zu Bischof Henny kamen einst ausgehungert und bettelarm zwei Schweizerpriester mit dem Vorhaben, in seiner Diözese ein Kapuzinerkloster zu gründen. Trotz der grössten Schwierigkeiten kam das Werk zustande. Heute zählt der Kapuzinerorden im Staate Wisconsin in 13 Klostersiedelungen 170 Mitglieder. Im gleichen Staate wirkten auch bis in die neueste Zeit zwei hervorragende Männer aus Goldach, St. Gallen: Pater Gabriel Messmer als Kapuzinerprovinzial und Dr. Sebastian Messmer (1881—1930) als Erzbischof von Milwaukee; er starb 1930 bei einem Aufenthalt in der Heimat und ist in Goldach begraben.

Die Missionäre in *Kanada* und *Alaska* wurden von Pius XI. als „Märtyrer der Kälte“ bezeichnet. Um einen Begriff vom Heldentum dieser Missionäre zu erhalten, müsste man ihnen in die einsamen, unendlich weiten Gebiete der vereisten und verschneiten Tundren, ins Land der Schneewehen und der entsetzlichen Kälte folgen, lange Reisen mit Schneeschuhen oder im Hundeschlitten durch Ebenen, Wälder und über gefrorene Seen unternehmen, in schnell ausgeworfenen Schneehöhlen unter freiem Himmel schlafen, eng an die Hunde angeschlossen, um die Glieder nicht zu erfrieren; man müsste die Geheimnisse der unwirtlichen Flüsse der Hudsonbai, des Grossen Sklavensees, des Mackenzieflusses kennen, das Leben im Kanu, unter dem Zelt, in Baumhöhlen mitgemacht, gefrorenen oder faulen Fisch gegessen haben. Ein unvergleichliches Opferleben!

An der Missionierung der *Neger* in Nordamerika arbeiten gegenwärtig etwa 200 Priester und 1000 Schwestern; von den 11 Millionen Negern sind aber nur etwa 250,000 katholisch.

In Kanada sind von der gesamten Einwohnerzahl von 8½ Millionen mehr als 3 Millionen katholisch; in den Vereinigten Staaten von Nordamerika machen die Katholiken mehr als ein Sechstel der Bevölkerung aus. Die Zahl der Katholiken in U. S. A. stieg in den letzten 20 Jahren um 5 Millionen, 1932 betrug die Zahl der Konvertiten über 40,000.

Mittel- und Südamerika.

Als die Spanier und Portugiesen am Anfang des 16. Jahrhunderts diese Gebiete besetzten, begannen auch

bald Tausende von Priestern und Laienbrüdern in den riesigen Gebieten die Missionsarbeit, und viele Hunderte von ihnen starben eines gewaltsamen Todes. Ueberall wiederholte sich das gleiche Schauspiel: die nach Reichtum jagenden Eroberer traten oft mit brutaler Gewalt die Rechte der Eingebornen nieder und suchten die Leute als Arbeitstiere auszunützen, während die Missionäre aus ihnen Christen machen wollten. Der bedrängte Eingeborne aber vermochte dann in seiner Aufregung nicht mehr zu unterscheiden zwischen dem Kaufmann und dem Priester. So wurden viele Missionäre gemartert für die Verbrechen, mit denen das Gewissen der Kaufleute belastet war. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war ganz Mittel- und Südamerika katholisches Land. Aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts übernahmen fast überall liberale und freimaurerische Männer die Regierung der Staaten; sie behinderten auf alle mögliche Weise die Arbeit der Kirche und der Missionäre. Namentlich herrscht überall grosser Priestermangel. Südamerika ist natürlich kein „Missionsland“, aber dennoch leben im Innern des Landes Millionen von Menschen, zu denen sich noch Missionäre begeben müssen.

Mexiko ist sechsmal so gross wie Italien. Als die Spanier ins Land kamen, fanden sie hier die Azteken, den intelligentesten Indianerstamm, an der Herrschaft. Diese huldigten furchtbaren Opfergebräuchen; jährlich sollen bei ihnen 15—20,000 Menschen auf Opfersteinen geschlachtet worden sein. Schon 75 Jahre später war die Hälfte des Landes christlich. In den letzten Jahrzehnten waren die Kirchenfeinde ununterbrochen tätig. Gegenwärtig ist die Kirche von Mexiko zur eigentlichen Katakombenkirche geworden, wo Märtyrerblut fliesst und die hl. Geheimnisse nur im Verborgenen gefeiert werden können. Von den Inseln Westindiens kamen die Missionäre durch das Karibische Meer zuerst nach *Venezuela*. 150 Jahre lang wurde dort durch die Sklavenhändler jede Missionsarbeit unmöglich gemacht. Heute sind dort etwa 60,000 katholische Indianer. In *Kolumbien* war im 17. Jahrhundert der hl. Petrus Claver tätig. Die Hilfe jeder Art, welche er den armen, fast um ihren Verstand gebrachten Negern bei ihrer Ankunft aus Afrika angedeihen liess, erwarb ihm den Titel „Apostel der Neger“. Er soll gegen 300,000 Personen getauft haben. Die St. Petrus Claver-Sodalität (schweizerische Niederlassungen in Zug, Freiburg, Lugano) gibt Missionsschriften in zehn europäischen Sprachen heraus und druckt Religionsbücher für die afrikanischen Missionen, gegenwärtig bereits in der 78. Sprache. In Kolumbien und Ecuador sind eine grössere Anzahl Schweizer Schwestern tätig; in Tübach, St. Gallen, besitzen sie ein Missionshaus. In *Chile* wirken seit 1901 Menzinger Schwestern. Sr. Borromäa Hardegger aus Gams (St. Gallen) begann mit drei Schwestern die mühevollen Arbeit. Heute wirken dort 195 Schwestern in 20 Niederlassungen unter Chilenen und Indianern. In *Paraguay* wurden in der Geschichte berühmt die von Jesuiten geführten Reduktionen, d. h. Indianersiedelungen (1630—1750). Die Gründung derselben kostete 29 Jesuiten das Leben; sie wurden beim Versuch, die Wilden zur Zivilisation zu führen, getötet. Diese Siedelungen bestanden schliesslich aus 56 Gemeinden und umfassten mehr als 100,000 Indianer. Die Jesuiten führten die Indianer in die Handwerke ein; einige Reduktionen besaßen gegen 100,000 Stück Grossvieh. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erreichten die Kirchenfeinde die Vertreibung der Jesuiten, die Indianer wurden in die Wälder zurückgejagt, und von den grossartigen Siedelungen sind heute nur noch Ruinen übrig. In Paraguay sollen heute noch gegen 50,000 heidnische Indianer leben. Der erste Franziskaner, der im Jahre 1503 nach *Brasilien* kam, wurde

sogleich getötet. Die Bevölkerung bestand damals fast ganz aus Kannibalen, deren Zauberer erbarmungslos die katholischen Priester bekämpften. Heute gibt es in Brasilien 90 Diözesen. Am Oberlauf des Amazonas aber sollen noch 600,000 Wilde leben, die noch nicht im geringsten von Missionären erreicht werden konnten.

Die Leistungen der Schweiz für die Missionen.

Die „Linzer Quartalschrift“ 1932, 3. Heft, veröffentlichte eine statistische Tabelle, welche die Zahl der Missionäre aus den einzelnen Ländern angibt und sie vergleicht mit der Einwohnerzahl des betreffenden Landes. Dieser Tabelle sei folgendes entnommen: in der Schweiz trifft es auf 4923 Katholiken einen Missionär, in Deutschland einen Missionär auf 7436, in Frankreich auf 5159, in Italien auf 14,154, in Oesterreich auf 28,815 Katholiken. Unsere Heimat leistet also Hervorragendes für die Missionen durch „persönlichen“ Anteil, nicht weniger aber auch in Bezug auf die „Finanzen“. Als „Päpstliche Missionswerke“, weil sie dem Papst in besonderer Weise unterstehen, werden bezeichnet: das Werk des hl. Petrus, das Werk der Glaubensverbreitung und der Kindheit-Jesu-Verein. Das Werk des hl. Petrus dient zur Heranbildung eingeborner Priester in den Missionsländern. Der schweizerische Zweig dieses Werkes hatte im Jahre 1932 an Einnahmen Fr. 116,339.— zu verzeichnen. Das Werk der Glaubensverbreitung hatte in der Schweiz pro 1932 Fr. 244,641 Einnahmen gegenüber Fr. 204,027 im Jahre 1931. Der Kindheit-Jesu-Verein verzeichnete im Jahre 1931 Fr. 169,047 Einnahmen. Für diese drei Missionswerke allein werden also jährlich aus der Schweiz eine halbe Million Franken geleistet. Dazu kommen dann noch die Beiträge an die zahlreichen andern Missionswerke, die bei uns Niederlassungen haben. Es dürfte nicht übertrieben sein, wenn man annimmt, dass jährlich aus der Schweiz gegen eine Million Franken für die Missionen in den ausser-europäischen Ländern geleistet werden.

Könnten wir der uns anvertrauten Jugend besser den Blick weltweit und wirklich katholisch machen, als wenn wir sie hinweisen auf die herrlichen Missionswerke der katholischen Kirche? Gerade wenn heute der christliche Sinn des jungen Herzens oft so leicht erdrückt und zermüht wird durch die Engherzigkeit im eigenen Familienkreis, ist es doppelt notwendig, die *wahre Grösse des Christentums* zu zeigen. Im Missionswerk sieht die Jugend das, was sie immer fordert, nämlich nicht nur Worte, sondern *Beispiele und Taten*.

Praktische Ratschläge für unsere Ferien

Der Sommer mit seiner segenspendenden Lichtflut löst in uns helle Freude aus. Wer darum dem eintönigen Alltagsleben entinnen kann, den zieht es mächtig in die goldene Freiheit der Ferien, in Gottes freie Natur, in Luft und Sonne hinaus.

Wenn du aber, lieber Kollege, schöne, gesunde Ferien machen willst, so beherzige folgende gute Ratschläge und Winke; denn vorbeugen ist besser als heilen.

1. Als *Reise- oder Ferienzweck* wähle ein solches, das deiner Eigenart und deinen Neigungen entspricht. — Gar manchen Kollegen zieht und treibt es hinauf in ein stilles, sonniges Hochtal, wo er weitab vom hetzenden Alltag in beruhigender und wohlthuender Stille sich geistig erholen und körperlich ertüchtigen kann. — Wieder andere lockt und zieht es wie mit magischer Kraft an ein liebliches Seegestade. Der Anblick der klaren Wasserfläche, das grosse Spiegelbild der Landschaften, die vielgestaltigen Ufer, das erfrischende und beruhigende Wasser besitzen ja ihren besondern Reiz. — Ein dritter fühlt sich nur in Gesellschaft und Betrieb wohl.